

FINANZKRISE

"Europa zuerst"

Jacques Delors findet: Die Finanzkrise lässt sich lösen, man muss es nur tun.

von Petra Pinzler | 01. September 2011 - 08:00 Uhr

© John Thys/AFP/Getty Images



Der frühere Präsident der EU-Kommission Jacques Delors (Archivbild)

Ende August ist Paris ein öder Ort. Die netten Bistros sind geschlossen, die meisten Franzosen aus der heißen Stadt ans Meer geflüchtet, durch die Straßen streichen Touristen. In einem alten Wohnhaus in der Rue de Milan wird trotzdem gearbeitet. Jacques Delors sitzt dort am offenen Fenster der Stiftung Notre Europe. Europa, sagt der frühere Präsident der EU-Kommission gleich zur Begrüßung, befindet sich in einem »gefährlichen Moment«. Er suche deswegen intensiv nach Lösungen aus der Krise.

Eigentlich ist Delors in einem Alter, in dem sich die meisten Männer zurücklehnen, die Enkel arbeiten lassen und das Erbe sortieren. Der Franzose könnte das mit seinen 86 Jahren sogar mit besonderer Selbstzufriedenheit tun. Er hat die Europäische Union einst entscheidend mitgebaut, an ihm werden bis heute alle seine Nachfolger gemessen. Denn Delors verdanken die Europäer nicht nur den Binnenmarkt und damit einen wichtigen Teil ihrer grenzenlosen Freiheit. Der Mann hat auch noch die Grundsteine für den Euro mit gelegt.

Doch all das sieht er nun bedroht, und das macht ihn zornig. »Wenn der Euro zerbricht, kracht auch die Europäische Union zusammen«, sagt er. Er ärgert sich über all diejenigen, die das nicht bedenken, und prophezeit: »Dann bleibt nur noch eine Freihandelszone.« Und dann könnten sich die Europäer für lange Zeit von der Weltbühne verabschieden.

Man könnte Delors wegen dieser Worte in die Riege der zornigen alten Männer einsortieren, die sich in der neuen Welt nicht mehr zurechtfinden. Doch das wäre zu

einfach. Delors ist näher dran als andere seines Alters, er mischt sich konkreter ein. Vor ein paar Tagen erst hat er den Regierungen in französischen Zeitungen vorgeworfen, dass sie der Realität immer hinterherhinkten. »Man kann doch nicht im Juli auf einem EU-Gipfel einen Plan beschließen, um die Märkte zu beruhigen, und die Einzelheiten dann erst im Herbst ausarbeiten«, zürnt er auch jetzt wieder und fügt hinzu: »Es kommt der Augenblick, in dem man seine Karten schnell ziehen muss.«

Delors appelliert an die Chefs und nimmt die Mahnung persönlich, auch er will jetzt schnell seine Karten ziehen. In dieser Woche wird er mit deutschen Sozialdemokraten über Vorschläge gegen die Krise diskutieren. Die SPD hat ihn nach Berlin geladen, schließlich war der Mann zeitlebens Sozialist. Und selbst wenn sein Name heute vor allem mit der Öffnung von Märkten verbunden ist, war für ihn immer selbstverständlich: Das Soziale und die Solidarität dürfen in Europa nicht vergessen werden.

Genauso selbstverständlich war für Delors jedoch, dass Europa ein Teil der Lösung ist und nicht Teil des Problems. Doch stimmt das auch heute noch? Als er die Frage hört, lacht der Franzose kurz und trocken und sagt dann: »Natürlich, die Regierungen müssten sich nur endlich zu verstärkter wirtschaftlicher Kooperation durchringen.« Und sie müssten wieder zuerst an Europa denken.

Nach einem besonders neuen, populären Plan klingt das nicht. Und Delors weiß das. Wohl deswegen setzt er gleich hinzu: Auch damals, in seiner großen europäischen Zeit, in den achtziger und den frühen neunziger Jahren, war mehr Integration keine populäre Idee. Und dass mehr Europa die Antwort auf ökonomische Probleme sein könne, fanden auch damals die meisten Bürger und viele Politiker ziemlich fantastisch. Auch damals habe sich Europa nicht automatisch oder aus historischer Notwendigkeit weiterentwickelt. Im Gegenteil, er sei als Präsident der EU-Kommission auf ziemlich viel Skepsis gestoßen, als er die ersten Vorschläge für einen gemeinsamen Binnenmarkt und später dann auch noch für eine gemeinsame Währung lancierte.

»In jener Zeit waren die wirtschaftspolitischen Ansichten in Europa noch viel unterschiedlicher als heute«, erinnert er sich. Doch Delors entpuppte sich als gewitzter Taktiker. Immer wieder schlug er den Regierungen »mehr Integration« auf ganz verschiedene Arten vor: mehr gemeinsame Sicherheitspolitik, mehr Soziales, andere Institutionen, ein größeres EU-Budget, stärkeren Wettbewerb. Letzteres schien den einflussreichen Politikern dann wohl am wenigsten bedrohlich, zudem fand Delors im deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl einen mächtigen Verbündeten. »Die Deutschen haben das Projekt damals mit mehr Größe als alle anderen vorangetrieben«, erinnert sich Delors. Und so bekam er, was er wollte. Die Macht, die ökonomischen Grenzen zu schleifen, und das Ende der Blockaden durch einzelne Regierungen. Das vorläufige Ende dieser Geschichte ist bekannt: Der Binnenmarkt wurde zur Erfolgsgeschichte. Und heute will ihn keiner mehr missen.

Der Franzose steht auf und nimmt ein weißes Pappbändchen vom Kaminsims: »Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung« steht auf dem Umschlag. Das Papier ist vergilbt. Delors sagt, was dort stehe, gelte noch heute. »Schon damals habe ich gemahnt, dass Europa nur durch eine stärkere wirtschaftspolitische Koordinierung funktioniert.« Das bedeute nicht, dass jeder das Gleiche machen müsse, aber jeder müsse den anderen im Auge haben. Genau das habe man bislang verpasst.

Ob Bundeskanzlerin Angela Merkel diese Ideen kenne? Bei der Frage schaut Delors erstaunt auf. Wahrscheinlich schon, sagt er und setzt dann zögernd hinzu, dass sie bis heute nicht mit ihm gesprochen habe. Vielleicht, weil er Sozialist sei?

Immerhin, seine Ideen scheinen trotzdem langsam durchzudringen. Dass Merkel und der französische Präsident Nicolas Sarkozy nun regelmäßige Treffen der Chefs der Euro-Länder wollen, findet er gut. Denn Delors fordert zwar stärkere Kontrollen der nationalen Haushalte durch Brüssel. Doch er will längst nicht die komplette Wirtschaftspolitik dorthin verlagern. Stattdessen sollen die Regierungen wirklich zusammenarbeiten – mit einer Einschränkung: »Man hat Europa viel zu sehr den Finanzministern überlassen«, kritisiert er. Deswegen würde vieles nur unter Haushaltsgesichtspunkten diskutiert. Dabei gebe es genug andere Themen: Wo, fragt Delors, sei die europäische Atompolitik, die europäische Position zu Libyen oder eine europäische Initiative zur Belebung des Welthandels? Auch damit für solche Fragen endlich wieder Zeit ist, will er die Finanzkrise nun schnell lösen – und zwar mithilfe von Euro-Bonds. Die hält er für den nächsten, wichtigen Abwehrmechanismus gegen die Krise, denn die Bonds könne man am besten wie einen Feuerwehrschnell zum »Löschen des Feuers« einsetzen. Zudem würden sie die »ökonomische Kooperation« und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.

In den kommenden Tagen wird er deswegen selbst prüfen, ob sich die Bonds nicht doch schnell und ohne große Vertragsveränderungen einführen lassen. Er ist da optimistisch. Denn all jenen, die quasi automatisch »Europa funktioniert nicht« sagen, hat er ohnehin noch nie geglaubt.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2011/36/Finanzkrise-Delors>